

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 6 (1902)

Artikel: Das Virgatumfest

Autor: Ermatinger, Emil

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewaltig war das Heer und schwach die Befehlshaber.
Das Volk wählte seine Schüßlinge zu allem fähig und
weihte sie zu Generälen.

Es glaubte, Santerre, der Brauer aus der Vorstadt
St. Antoine, würde den Mut seiner Truppen zum
Schäumen bringen wie seinen Hopfensaft: das Volk
ernannte ihn zum General.

Es glaubte, Rossignol als Goldschmiedlehrling ver-
stünde das Glück der Waffen wie seine Juwelen zu
fassen und von Sieg zu Sieg zu fliegen, weil er einen
Vogelnamen trug.

Das Volk ernannte ihn zum General.

Es glaubte, der Metzger Legendre würde das Vendee-
heer militärisch zur Schlachtbank führen und ihm wie
den Ochsen mit einem Dolche den Gnadenstoß ver-
setzen.

Das Volk ernannte ihn zum General.

Béchelle trug ja einen prädestinierten Namen, um
belagerte Städte zu stürmen und Verschanzungen zu
ersteigen.

Das Volk ernannte ihn zum General.

Es wurde dekretiert, die Rasse der Rebellen sei aus
ihrem Territorium zu verjagen.

Denn die Hauptkraft der Vendee lag in ihrem
Lande, in diesem undurchdringlichen Bocage mit der
zerklüfteten Ebene, dem geheimnisvollen Moor, wo die
Artillerie der „Blauen“ zu Grunde ging, wo ihre Kanonen
im Schlamm stecken blieben, wo die Männer versanken,
zerrissen von den Dornen des wilden Gefürtspes.

Die Vendée war der Riese der Sage, der unüber-
windlich blieb, solange er die Erde berührte: den Boden
der Heimat.

(Fortsetzung folgt).

Das Virgatumfest.

Dramatisches Spiel in einem Aufzug.*)

Von Emil Ermatinger.

Personen:

Hans Peyer, Bürgermeister von Schaffhausen.
Hans Stofar, Säckelmeister, Ritter vom heiligen Grab.
Michael von Eggendorff, Propst von Allerheiligen.
Martin Steinlin, Leutpriester zu St. Johann.
Dr. Johann Adelphi, Stadtarzt.
Dr. Sebastian Hofmeister.
Magister Ludwig Dechslin, Vorsteher der Lateinschule.
Hans Rater, Nikolaus Fischer, } Provisorien an der Lateinschule.
Hans Barter, Jakob Rüeger, } Fahrende Schüler.
Bastel Grübel, Hans Ulmer, Blasius Dechslin, } Lateinschüler.
Hans Ackermann, Joachim Ackermann, } Lateinschüler.
Heinz Binggi, Katharina Ulmer, eine Bürgersfrau.
Elisabeth Ackermann, ein Bürgermädchen.
Margret Harder, Agnes Keller, } Schenkmaädchen.

Ratsherren, Volk, Stadtpfeifer, Schüler. — Die Handlung
spielt an einem Maitag des Jahres 1525 auf dem sogenannten
Emmersberg bei Schaffhausen.

1. Auftritt.

Die Szene stellt eine Wiese dar. Im Vordergrund links — links und
rechts vom Zuschauer — eine ländliche Schenke. Unter einem Vorbau eine zur
Hälften gedeckte, blumengeschmückte Tafel, in deren Nähe ein Schanktisch steht.
Hinter der Schenke führt ein Feldweg über die Wiese. Auf der rechten Seite
der Bühne Hasel- und Weidengebüsch, das sich in die Kulissen verliert. Der
Prospekt, auf dem man rechts den Huet sieht, öffnet den Blick in eine Früh-
lingslandschaft.

Wie der Vorhang sich hebt, sieht man Margret Harder und Agnes
Keller (letztere im Hintergrund) mit dem Decken der Tafel beschäftigt. Margret
bringt eben eine Kanne aus dem Haus. Hans Barter und Jakob
Rüeger, zwei Fahrende Schüler, kommen stolzend von rechts.

Hans Barter. Jakob Rüeger
(Gefang):

Mihi est propositum
In taberna mori.
Vinum sit appositum
Morientis ori.

*) Aufgeführt von den Schülern des Gymnasiums am 6. September
1902 im Imthurneumtheater zu Schaffhausen zur Einweihung des neuen
Kantonschulgebäudes auf dem „Emmersberg“.

Tunc cantabunt laetus
Angelorum chori:
Deus sit propitius
Isti potatori!
(Sie erblicken Margret).

Barter:
Wo Blut, Herr Bruder! Da schau her!
Ein sauber Willkomm, bei meiner Chr,
Den uns beiden die Warterstadt
Hier zum Empfang gerüstet hat!
Ein Lächleindecklich im Maienblust
Ein schmuckes Mädel, das lachend just
Mit voller Kann' uns entgegenblickt:
Hei! wie das lockt! Hei! wie das winkt!
(Er beginnt von neuem vor sich hin zu trällern):
Mihi est propositum

In taberna mori!
(Zugleich geht er auf Margret zu und macht ihr eine Verbeugung).
Gott grüß' Euch im Maien, schöne Dirn'!
(Siewendet sich schnippsich ab).
Was verzicht Ihr daß Mündlein und kräuselt die Stirn?
(Er will sie umarmen).

Margret
(die kann schwungend und ihm damit drohend):
Laßt los! Ich schlag' Euch eine Beule,
Daz Ihr kurieren könnt 'ne Weile!
Daz Ihr's nur wißt, bin nit ein Kind,
Wie Ihr sie in Guern Schenken findt.
(Barter weicht zurück).

Rüeger
(nähert sich ehrerbietig dem Mädchen):
Grlaubt, mein zierlich Jungfräulein,
Dirft dem Gesellen nicht böse sein!
Ein gefährlicher Vogel ist er nicht,
Liebt nur den Wein und ein schmuck Gesicht.
Und wenn man, wie wir, in langen Jahren
Die Kreuz und die Quer durch die Welt gefahren,
Da thut in der Heimat solch junges Blut
Dem Aug' und Herzen doppelt gut.

Margret
(freundlicher):
Seid Fahrende Schüler? Aus Schaffhausen?
Rüeger:
So ist's. Studierten in Deutschland draußen.
Der hier, Hans Barter, daß Ihr's wißt,

Der Sohn des Bürgermeisters ist.
Ist lang an Schulen herumvagiert,
Hat Jurisprudentiam studiert.
Ich, Jakob Rüeger zu benannt,
Komm' aus dem fernen Sachsenland.
Hab' mich bestissen mit redlicher Mühs'
In Wittenberg der Theologie.

Margret

(hält mit Tischdecken inne);

In Wittenberg wart Ihr? Nein, seht!
Wo alles drüber und drunter geht?
Sah't Ihr den Luther auch, sagt an?

Rüeger:

Ich sah und hört' den teuern Mann
Wohl jeden Tag und bring' sein Wort
Im Herzen heim als höchsten Hoft.

Margret:

So hangt Ihr auch an der Keckerlehr'
Und ehrt nicht Mess' noch Bilder mehr?

Rüeger:

Ich thu's. Für jeden wahren Christ
Die Bibel Ein und Alles ist.

Margret

(wendet sich schmollend ab):

Dann geht nur gleich des Weges weiter!

Barter:

Sag' Sie mir nichts wider meinen Begleiter!
Ist ein gar frommer Gottesstreiter.

Rüeger

(zu Barter):

Laß sie gewähren! (zu Margret): Wir kamen nicht her,
Zu zanken über die christliche Lehr'.
Dies eine möcht' ich Euch fragen nur:
Was soll der Tisch hier auf blumiger Flur,
Mit Leinen bedeckt und mit festlichen Kränzen,
Mit Geschirren besetzt, die im Sonnenstrahl glänzen?
Ihr erwartet wohl gar fürnehme Gäste?

Margret:

Wir feiern heut das Virgatumfest.

Rüeger und Barter

(zugleich, freudig):

Das Virgatumfest?

Margret:

Man merkt, Ihr Herrn,
Dass lang Ihr wart von Hause fern!
Sonst wütet Ihr, wovon in der Stadt
Jedes Kind seit Wochen schon Kunde hat.
So hört! Sie haben um teures Geld
Der Lateinschul' ein neues Gebäud' erstellt.

Barter:

Ganz recht! Das ward mir kundgethan.
Auf dem Kirchhof steht's bei Sankt Johann?

Margret:

Ei freilich! Ein wahres Paradies
An Pracht, und morgen beziehen sie's!
Dass aber allen, Alt und Jung,
Der Tag wohl bleibt in Erinnerung,
Ward auf heut, die Feier zu erhöhn,
Angesehn ein Virgatumgeh'n.
Dort (sie deutet nach rechts) in den Haselbüschchen und Weiden
Wollen sie zierliche Ruten sich schneiden,
Und sind sie geschnitten, erhalten zur Mehrung
Der Freude die Schüler vom Rat eine Zehrung,
Ein jeder ein Kräpflein und eine Wurst
Und ein Becherlein Stadtwein für den Durst.

Barter:

Oho! Die werden die Lippen schlecken!

Margret:

Hier aber, wo wir den Tisch grad decken,
Da werden auf Kosten der Stadt Schaffhausen
Meine gnädigen Herrn mit den Lehrern eins schmausen.
Doch nun entschuldigt! Ich hab' noch zu thun
An allen Enden. Bald kommen sie nun,

Herr Magister Dechslin mit seinen Buben.
Schon hör' ich sie singen in den „Gruben.“*)
(Sie eilt ins Haus, aus dem sie bald mit allerlei Gechirr wieder
hervorkommt).

Barter:

Herr Bruder, das nenn' ich ein trefflich Stück!
Kehren wir just aus der Fremde zurück,
So läuft, als ob's uns zu Ehren wär'.
Aus dem Thor die ganze Bürgerschaft her,
Tischt auf ein Mahl, kredenzt den Wein —
Pok Blut! Da müssen wir auch dabei sein!

Rüeger:

Herr Bruder, mir behagt es auch,
Dass sie heut grad feiern den schönen Brauch.
Kein Willkommen höher mich erfreut,
Als wenn mir Magister Dechslin ihn heut.
Ich hab's noch immer nicht vergessen,
Wie ich bei ihm in der Schule gelesen,
Als Büblein amare hab' konjugiert
Und mensa, mensæ dekliniert.
Ich arm Spitalerkind wär' nie
Student geworden der Theologie.
Er ist's, der vor dem Scholarchenrat
Sich meiner angenommen hat.
Doch horch! Mir scheint, 's geht nicht mehr lang,
So sind sie da! Man hört Gesang.
(Sie ziehen sich gegen die Weiden zurück und schauen nach links aus).

2. Auftritt.

Die Dorligen. Der Zug der Lateinschüler, deren Gesang man schon
vorher gehört, erscheint von links, an der Spitze Magister Ludwig Dechslin,
der zu dem Gesang den Stab schwingt. Die Schüler gehen zwei und zwei.
Hinter dem Zug folgen die beiden Provisorien (Hilfslehrer) Hans Räter
und Nikolaus Fischer, von denen jeder eine stark abgenutzte Rute in der
Hand trägt. Wie Dechslin die beiden Fahrenden Schüler erblickt, geht er
freudig auf die vorbreitenden zu und begrüßt besonders Rüeger sehr herzlich.
Unterdessen ziehen die Schüler singend über die Bühne.

Schüler:

Sieh! Frau Sonne schmückt das Land,
Winkt herab zum Rheine,
Streut ihm auf sein grün Gewand
Blitzendklare Steine.
Und in ihrem güldnen Strahl
Glänzt der Berg und lacht das Thal,
Klingen alle Quellen, klingen alle Quellen.
Sei, o sei gegrüßt, Herr Mai!
Schicfst dein Ingefünde,
Dass es ringsum Frühling sei,
Aus in alle Winde.
Gräßt die Blümlein all hervor,
Führtest mich aus Turm und Thor
Auf die grünen Auen, auf die grünen Auen.

M agister Dechslin
(mit den beiden Fahrenden Schülern nach vorn kommend; zu Rüeger):
Wie mich das freut! Der wackre Magister
Philippus Melanchthon? Und wirklich, mich grüßt er?
Und hat noch jener Zeiten gedacht,
Da wir beide getreulich so manche Nacht
Übers heilige Gotteswort diskutierten
Und in die Wissenschaft penetrierten! —
Das ist nun freilich gar lange Zeit,
Mir scheint's eine halbe Ewigkeit.
So viel, was ich fest zu besitzen geglaubt,
Hat mir das Leben inzwischen geraubt.
Hab' ich heiß einst um Luther und Papstium gestritten,
So wand'r' ich gemächlich jetzt in der Mitten
Und schiebe mich nicht mehr ins laute Gedränge:
Man lernt sich bescheiden in stockender Enge.

Barter:

Ihr solltet Euch nicht so eng umzirkeln,
Ein Mann wie Ihr sollte weiter wirken!
Denkt, wie in Deutschland überall schon
Im Sturmschritt siegt die Reformation!
Und Ihr in Schaffhausen, Ihr ängstlichen Narren,
Front immer noch feuernd am alten Karren!

*) Gegend vor der Stadt, nördlich vom Emmerberg.

Oechslin:

So seid Ihr auch für die neue Lehre?

Barter:

Ein sauber Bachant, der nicht dafür wäre!

Wollt Ihr nicht das Recht freien Denkens verleih'n,
Dann packt Guern Weisheitsplunder ein!

(Im Hintergrund am Schanktisch bricht ein Tumult aus. Geschrei und Johlen der Schüler, dämonischen lautes Weinen und eine schrillende Stimme. Bafel Grübel, der vom Schanktisch eine Wurst genommen, wird vom Provisor Rater unter Nutenschlägen in übergroßer Aufregung nach dem Vorbergrund gestoßen.)

Rater:

Du Schlingel, du Nichtsnutz, gefräfige Henne!
Dass dich das höllische Feuer verbrenne!

Das hab' ich, voz Schweiz, mir doch gleich gedacht,
Dass du's gewesen!

(Ein Schüler lacht; Rater will zu dem Haufen):

'S wird nicht gelacht.

(zu Grübel):

Warum hast du die Wurst vom Tisch genommen?

Grübel

(heulend):

Sch hab' heut nichts zu Mittag bekommen!

Die Mutter kochte im kleinen Näßlein
Und sagte: Nimm dir recht Würste und Kräpflein,

Der Rat bezahlt's; sei nur kein Flug!

Du kostest mich ja sonst Geld genug!

(Während Rater auf Grübel einredet, haben hinter seinem Rücken zwei andere Schüler, Heinz Linggi und Blasius Oechslin, eine auf dem Tisch stehende Weinkanne ergriffen, von dem Inhalt in zwei Becher geschenkt und getrunken).

Joachim Ackermann

(halblaut):

Ei, seht den Heinz!

Hans Ulmer

(ebenso):

Und den Blasius!

Rater:

(kehrt sich um und gewahrt das neue Unheil):

So daß euch treff' ein böser Fluß!

(Er will nach hinten; aber die Schüler drängen sich so dicht um ihn, dass er nicht durchkommt. Er bleibt ratlos im Gewühl und fuchtelt mit den Armen in der Luft herum):

Herr Magister Oechslin! Seid so gut!

Mir schiebt der heiße Grimm ins Blut!

Indem ich den hier halbe ein,

So stibitzen die da mir vom Wein.

(Oechslin kommt nach vorn, begleitet von den beiden Studenten; zugleich nähert sich auch langsam Provisor Fischer, der in der ganzen Zeit im Gebüsch die Ruten geprüft hat).

Oechslin:

Ihr Buben! Wer nicht gehörchen mag,

Kriegt keine Wurst zum Virgatumtag.

(Die Schüler verstummen augenblicklich, wie sie seine Stimme vernehmen, und ziehen sich gehorsam auseinander. Oechslin tritt mitten unter die Knaben).

Oechslin:

Mir scheint, das Fest kommt eben recht!

Die alten Ruten hauen schlecht,

Wir müssen neue schneiden.

Drum auf nun in die Weiden!

(Die Schüler ziehen ihre Messerlein aus dem Gürtel und wollen nach dem Gebüsch eilen).

Oechslin

(sie zurückhaltend):

Nur nicht zu hastig! Laßt euch Zeit,

Dass keiner sich in den Finger schneidt!

Und schneidet mir die Ruten fein;

Ihr wißt's ja, wie sie müssen sein:

Zu kurz nicht und auch nicht zu lang,

Auf daß sie faulen in rechtem Schwang!

Und nicht zu dünn und nicht zu dick:

Was allzuviel ist, bricht's Genick!

Ein jeder schneide, merkt es euch,

Ein Dutzend Rüttlein vom Gesträuch,

Schön halb und halb sortiert von beiden,

Sechs Haselzweiglein, sechs von Weiden.

Und wenn ihr geschnitten nach Begehr,

So bringt eure Zweiglein her,

Damit ich allen dann verkünde,

Wie man sie zu Ruten zusammenbinde.

(Auf ein Zeichen Oechslins eilen die Knaben ins Gebüsch und schneiden Ruten; der größere Teil verschwindet in den Kuliszen rechts. Provisor Rater geht voran und verlässt die Bühne; Fischer beaufsichtigt die auf der Bühne Schneidenden).

Oechslin

(zu Barter und Rüeger):

Steigt allzu jäh auch oft der Saft:
Ich lieb's, wenn's in der Wurzel schafft.

Rüeger:

Raum glaubt' ich's, hätt' ich's nicht selbst erfahren,
Wie rasch Ihr die Wilden treibt zu Paaren.

Oechslin:

Es steckt in jedem ein guter Kern,
Den gilt's Doch da sind meine gnädigen Herrn!

5. Auftritt.

Die Vorigen. Von links erscheinen: Bürgermeister Hans Beyer mit zwei andern Rats herrn; Michael von Eggendorff, Propst von Allerheiligen, und sein Freund, Stadtpfarrer Johann Adelphi; der Jerusalem pilger und Sädelmeister Hans Stokar; Martin Steinlin, Pfarrer zu St. Johann; der Barfüßer Dr. Sebastian Hofmeister; außerdem Bürger, Männer und Frauen und eifliche Kinder.

Oechslin

(geht den Antrommenden entgegen und begrüßt einen um den andern):

Herr Bürgermeister! O welche Ehr!

Dass Ihr zum heutigen Fest kommt her!

Auch Ihr, Herr Propst, habt die Mühl' nicht gescheut!

Herr Doktor Adelphi, o welche Freud!

Und gar der Ritter vom heiligen Grab?

Auch Ihr, Herr Pfarrer, schlugt nicht ab!

Und hier! Nein, wer mir das gesagt!

Freund Hofmeister selbst hat es gewagt,

Der Gottesgelahrtheit höchste Zier! —

Seid alle herzlich willkommen mir!

Bürgermeister

(mit Würde):

Gar ernst, Herr Magister, ist unsere Zeit.

Doch am Fest, da die neue Schule man weiht,

Da dürfen nicht fehlen des Rates Vertreter

Und des Geistes Kämpfer, (auf Eggendorff, Steinlin und Hofmeister weisend) die würdigen Väter.

(Er begrüßt die beiden Fahrenden Schüler).

Steinlin

(auf die rutenabschneidenden Knaben deutend):

Da wird ja schon recht tüchtig geschnitten!

Ich lob' mir die alten, wackern Sitten.

Hofmeister

(mit unterdrückter Entrüstung):

Ich muß Euch, Herr Pfarrer, schon wieder entgegnen.

Ich kann den Virgatumbrauch nicht segnen.

Dass die Knaben an lachendem Maientage

Sich schneiden müssen die größte Plage,

Mit der man ihnen jahrein jahraus

Den Leib zerblätzt: das ist mir ein Graus!

So erstickt man die Lust an der Frühlingszeit,

Die die Welt von des Winters Fesseln befreit!

Eggendorff

(zu Hofmeister):

Mir deucht, Herr Doktor, Ihr meist den Spaß

Mit einem allzu peinlichen Maß.

Ich mein', der Brauch ward vor Zeiten erfunden,

Dass Unmut und Nutzen sei trefflich verbunden.

Und dass ja die Freunde die Feier zierte,

Drum werden noch Würste und Kräpflein spendiert.

Joachim Ackermann

(kommt heulend mit blutender Hand aus dem Gebüsch):

Herr Magister, o weh, ich blut', ich blute!

Heinz Linggi schlug mich mit einer Rute,

Da stieß ich vor Schrecken das Messerlein

Mir grad ins Handgelenk hinein.

Hans Ulmer

(kommt weinend mit zerrißener Hose):

Mich hat der Blasius ins Dicke geschmissen;

Nun hab' ich die neue Hose zerrißt!

(Außerst Volk sammelt sich um die beiden; auch einige Schüler, die ihre Ruten geschnitten, kommen).

Katharina Ulmer

(herbeifürzend):

O je, o je, die neue Bruch!*)

Zerfetzt das teure, feine Tuch!

Herr Magister, das muß mir der Blasius bezahlen!

*) Kurze Hüft hose, an der die langen Strümpfe angesetzt sind (vgl. unser dialektisches „Brüchli“).



Schloß Castell bei Konstanz.

(Photogr. E. Mertens & Cie., Berlin. — Verlag von Wilh. Med, Konstanz).

(Beide beginnen den Sündern die geschnittenen Hosen zu bearbeiten. Auf einmal wacht Heinz Linggi dem Proktor zwischen den beiden durch nach hinten und flüchtet sich durch eine Lücke zwischen den Zuschauenden. Der Lärm, der entsteht, veranlaßt Ochslein und seinen Gehülfen aufzusauen. Olaus Dachslein bemüßt diese Gelegenheit, verläßt sich los und rennt nach der andern Seite davon. In der allgemeinen Verblüffung fällt sich zuerst)

M a g i s t e r O c h s l i n :

Nichtsnutzige Schlingel! Doch — 's ist das Beste,
Wir lassen sie laufen. Und nach dem Feste
Will ich ihnen ein Extrastündlein gewähren;
Da werd' ich dann die Rute lehren
Das Tanzbein schwingen auf ihrem Fell,
Dass der stinkste Schneidergesell,
Dem der Hallauerwein in den Gliedern juckt,
Es am Kirchweihntanz nicht lustiger zuckt.
Ihr andern aber: nach Arbeit und Dual
Kommt der Mühe Preis. Nun geht's an Mahl.

(Er geht mit den Knaben nach dem Schantlisch, wo er, unterstützt von den Provisorien, die Würke und Kreppeln auszuteilen beginnt. Agnes Keller schenkt jedem Knaben ein Becherlein voll Wein. Nachdem die Verteilung beendigt ist, lagern sich die Knaben auf der Bank; Dachslein und die Provisorien gesellen sich zu den Honoratioren, die sich um den Tisch zusammenfinden und sich allmäthlich sezen. Margaret trägt auf.)

A. Auftritt.

Die Vorlagen ohne Heinz Linggi und Olaus Dachslein.

S t e i n l i n :
(zu Hofmeister):

Da habt Ihr's, Herr Doktor, nun selbst erfahren,
Wie richtig das Wort: Nur die Rute nicht sparen!
Nur sie bringt für solche Früchtchen Heil.

H o f m e i s t e r :

Ihr glaubt? Mir scheint im Gegenteil,
Dass die Rute grad diesmal alles verschlimmert.

S t o k a r :
(zu beiden):

Was disputiert Ihr, was Euch nicht kümmert?

H o f m e i s t e r :
(zu Stokar):

Baßt nur! 's thut Not, daß man es sagt!
(zu Steinlin):
Hat Euch das närrische Schauspiel behagt,
Wie man vor Augen der ganzen Stadt
Die beiden Sünder gerichtet hat?
Mir nicht! Ich hab' im Herzen gelacht,
Als es hieß, sie hätten sich draus gemacht.
Ich bin für die Freiheit auch in der Schule.

S t o k a r :

Ihrwickelt stets von der gleichen Spule!

H o f m e i s t e r :

Bis Ihr mir eine bessre verehrt.

S t o k a r :
(lachend):

Da hätt' ich zu thun, bis ich Euch befehrt!

B ü r g e r m e i s t e r :
(ärgertlich):

Friede, Ihr Herrn! Ihr ertötet die Lust
Um Eßen mit Guerm gelehrt' Lust.

S t e i n l i n :

Und muß disputiert sein: 's gibt wicht'gere Fragen,
Die hart uns allen liegen im Magen.
Die Kirche —

B ü r g e r m e i s t e r :

Sagt nichts von der Kirche heut!
Wir sind beisammen, damit man sich freut.

S t e i n l i n :

Und dennoch! 's ist Sünde, wenn ich's verhehle,
Was ich gestern sah; mir blutet die Seele.
Spazier' ich da nachmittags allein
Meditierend vorm Schwarzen Thor am Rhein.
Zufällig wend' ich den Blick zur Flut
Und seh' — mir treibt's in die Wange das Blut —
Seh' Menschen, nackt, wie sie der Herrgott erschaffen,
Von Kindern umringt, die spotten und gaffen,

Erwachsene Menschen, die am Strand
Sich Gräblein ziehen in den Sand
Und Leiche graben und mit Behagen
Sie füllen mit — ich darf's nicht sagen!

S t o k a r :

Noch niemals traf ich solche Narren,
Und sah doch schon Leute mit seltsamen Sparren!

S t e i n l i n :

(befragt):

Und all das Unheil, wo kommt es her?
Nur von der unseligen neuen Lehr!
Weil die Bibel sagt: "Werdet den Kindern gleich,
Wenn ihr kommen wollt ins Himmelreich",
So graben sie Teichlein in den Sand!
Doch was gibt man die Bibel dem Volk in die Hand,
Das Christi Worte nur verdreht,
Weil es nicht reif ist, sie nicht versteht!

H o f m e i s t e r :

Das glaub' ich! Nie wird's ihren Sinn erfassen,
Wenn Ihr's nicht wollt unterrichten lassen.
Was thun Eure Mönche und Eure Nonnen,
Als sich in Faulheit und Fleischeslust sonnen?
Holt sie aus ihrem Lasterhaus,
Bringt sie zur Schule, bildet sie aus!
Schafft Priester, die das Volk belehren!
Schafft Lehrer, die dem Dunkel wehren!
Aber freilich! Klärheit ist nicht genehm,
Ein denkender Wille nicht bequem!
's ist leichter, ein Hornstück am Stricke leiten,
Als ein Pferd ohne Bügel reiten.
Wird ja in Rom ein gut Beispiel gegeben
Für ein gemäßlich und lustig Leben!
Die Söldner, die für den Papst gestritten,
Erzählten genug von seinen Sitten!

E g g e n s t o r f f :

(zu Hofmeister):

Herr Doktor, Euch führt der Elfer zu weit!
Bedenkt doch nur, wo Ihr eben seid!
Sitzt nicht Herr Magister Dachslein hier,
Der Schule Hort, der Gelehrsamkeit Bier?
Und dies neue Gebäude, sagt, beweist
Es Euch nicht der Bürger erleuchteten Geist?
Und die jungen Schaffhauser, die der Rat
Auf fremde Schulen gesendet hat?
(Auf Rüger und Barter wiesend).

B ü r g e r m e i s t e r :

Bildung thut not. Doch alles mit Maße!
Man soll sie nicht ausstreuen, wie Kies auf die Straße,
Sonst liegt sie dem Volk wie Kies im Magen,
Es kann sie verdaun nicht, nicht vertragen.
Dann läuft's Quackalbern in die Hände;
Die hezen es auf. Das ist das Ende,
Wißt Ihr's nicht, wie's unter den Bauern gärt?
Das kommt davon, weil man sie zuviel lehrt!

S t e i n l i n :

Und Lüge ist's, daß die Bildung befreit!
Das hat bewiesen die jüngste Zeit,
Als bei Raß die gelehrt' Grebel und Manz
Aufgespielt' ihren Hexentanz
Mit Thomas Minzer, dem Wiedertäufer,
Dem närrischen Necker und Seelenverkäufer!

S t o k a r :

Zawohl, und wohin führt das Hezen,
Als daß sie fremdes Gut verlezen,
Als daß sie in Kirchen brennen und fengen,
Bilder zerstören, Schreine aufsprenge!
Ich vergeß' es nicht, wie sie mit tobendem Spotte
Mir zerichlugen das Bild in meiner Trotte.
„Es sei zu Gottes größerer Ihr!“

Der Teufel hol' diese neue Lehr!

(Es hat sich inzwischen allerlei Volk, auch Lateinschüler, die ihre Eltern waren verzeht, um den Tisch gesammelt. Alle hören aufmerksam den erregt streitenden zu.)

Adelphi:

Verzeiht mir, werte Herrn! Ich denke
Grad an ein Histörlein bei Euerem Gezänke,
Das jüngst Theophrastus in Basel passiert.
Da hatt' ein Domherr dellariert,
Dass er dem hundert Gulden zahlen werde,
Der ihn heile von einer Magenbeschwerde.
Theophrastus furiert ihm sein Gebrechen
Und mahnt den Domherrn an sein Versprechen.
Der aber hat zu zahlen negiert.
Sie haben drauf miteinander prozeßiert.—
Seht! Gleich wie der Domherr, so machen wir's all':
Wir jammern und schreien von der Kirche Verfall,
Und kommt dann der Arzt auf unsrer Gebeiß,
So deucht uns zu hoch der Genesung Preis.

Eggenstorff:

Und er ist auch zu hoch, das darf niemand bestreiten.
Wie schloß ich einst in den ersten Zeiten,
Als von Luther erzählte Freund Badian,
Mit Eifer der neuen Lehre mich an.
Doch wenn ich das Unheil im Land sech' walten,
So wendet mein Herz sich wieder zum Alten,
Und ich wünsche, daß lieber bei Rom wir geblieben,
Als daß wir den Aussatz mit Pest vertrieben.

Hofmeister
(erhebt sich):

Nun denn, Ihr Herrn, es gilt zu wagen!
Mögt Ihr auch alle verzweifeln zagen,
Ich kämpfe den Kampf als trostiger Streiter,
Den Kampf für die Freiheit, ich kämpf' ihn weiter.
Und ob Ihr wettert, ob Ihr wehrt:
Ich schwing' durch die Lüfte mein klingendes Schwert,
Ich sprieg', ein einsamer Reiter, durchs Feld
Und recke mein Banner zum Himmelszelt.
Und ob sie in wogenden Haufen nah,
Ich reite gegen die Tausende an.
Und wenn ich auf nächtlicher Walstatt erlieg',
In tagenden Lüften jubelt es: „Sieg!“
Und es walzen auf feurigen Wölfen weit
Endlose Scharen zum heiligen Streit.
Ich grüße der Zukunft junge Geschlechter,
Des Geistes Schirmer, der Wahrheit Wächter!
(Er wendet sich mehr und mehr vom Thore weg zu den Knaben, die, zu einem Knäuel geballt, ihm mit blitzenden Augen anhören. Seine Stimme wird immer lauter).

Ja, euch, ihr Knaben, euch grüß' ich auch.
O daß aus meiner Seele ein Hauch,
Ein glühender Hauch euer Herz umflösse,
Dass seine Knospe sich springend erschlöße
Und der Freiheit Tau ihr geöffnetes Mund
Tränke mit weitem, mit durftigem Mund!
Euer Auge blist, eure Rechte sich balt:
Wollt ihr kämpfen einst gegen des Dunkels Gewalt?
(Geifallsjubel unter den Knaben).

Ihr jubelt mir zu. Euch zittert die Brust,
Wie vom Frühlingssturm der junge Blust.
O mög' euch dereinst, wenn des Sommers Glut
Drückend auf euren Saaten ruht,
Kein frischer Wind durchs Laubwerk streicht,
Neben dürre Felsen die Sorge schleicht,
O mög' mein Ruf euch dann grüßen hell,
Wie aus blühender Au ein klingender Quell!
Wirkt nimmermüd auf dem Acker der Zeit,
Wirkt lernend und lehrend; denn Wissen befreet!
Und bettelt das Volk vor eurer Thür'
Um Brot, o gebt ihm nicht Steine dafür!
Lehrt selber es forschen am heiligen Ort,
Lehrt den Sinn es fassen, verachten das Wort!
Und ob euer Bruder ein irrender sei:
Vergeßt nicht der Liebe — dann seid ihr frei!

(Gauter, anhaltender Jubel des ganzen versammelten Volkes. Die Leute drängen sich um ihn, die Knaben hasten nach seinen Händen. Auch die Tischnossen stehen auf, und Eggenstorff, Baxler und Rieger schütteln ihm die Hände, während Stolar, der Bürgermeister und Stolin etwas abseits stehen).

Oechslin
(tritt zu Hofmeister):

Wie habt Ihr, o Teurer, so kräftig gesprochen!
Ich fühl' es heiß mit im Herzen pochen,

Wie vor Jahren in glühender Jugendzeit.
Ja wahrlich! Denken und Wissen befreet!
Ich bin für stürmischen Streit zu zag;
Hier aber gelob' ich's am heutigen Tag:
Ich will getreulich die Jungen lehren
Das Dunkel hassen, die Wahrheit ehren.

Adelphi

(zu Hofmeister trend):

Auch meinen Dank verschämhet nicht!
Ihr wißt, wie ich liebe der Klarheit Licht.
Nun bin ich getroft; es wird leuchtend erstehen,
Wird gleich mein Aug' es nimmer sehn.
(Er bleibt in eifrigem Gespräch bei Hofmeister stehen. Unterdessen ist es Abend geworden. Die Leute rüsten sich zum Heimweg. Auch Magister Oechslin sammelt seine Schüler, die ihre Hüte und Kleider mit Kränzen geschmückt haben).

Oechslin:

Nun aber, ihr Buben! Das Fest ist aus!
Bildet die Glieder! Jetzt geht's nach Haus!
(Er bildet mit Hilfe der zwei Provinoren den Zug. Die Stadtpeifer treten an die Spitze; die Schüler ziehen ab, begleitet von allen Festteilnehmern. Nur Hofmeister und Adelphi bleiben auf der Bühne).

5. Auftritt.

Hofmeister; Adelphi. Die Dämmerung steigt allmählich herauf.

Hofmeister:

Der Abend klimmt heraus vom Rhein
Und hält des Kampfes Stätte ein.
Fern schon verklingt des Festes Schall;
Nun wird es Frieden überall.
Die Sorge schließt ihr Auge zu,
Des Bujens Flutjochwall sinkt zur Ruh',
Und gottgeborene Träume gleiten
Stillächelnd durch die Dämmerweiten
Und führen über lichter Brücke
Das Herz zu seinem fernen Glücke.
(Er bleibt versonnen stehen).

Adelphi:

Wie seid Ihr jetzt so friedlich weich
Und schwanger grad so grimmen Streich?

Hofmeister:

Des Abends leusche Einsamkeit,
Wenn müd die Hände ruhn vom Streit,
Sie raunt: bist du des Kampfes wert?
Ist heilig, das du schwingst, dein Schwert?
Dann muß ich finnen, muß ich zagen,
Und jeder Hieb, den ich geschlagen,
Es zukt mir durch das eigne Herz,
Und brennen füllt' ich scharfen Schmerz,
Verzweiflung faßt mich glühend an,
Daz ich des Streites zu viel gethan —
Bis dämmernd mich ein süßer Traum
Emporführt von der Erde Raum.

Adelphi:

Berzweiflung, wo Ihr sollt wirken und nützen?
So muß ich, der Schwache, den Starken stützen?
(Man hört aus der Tiefe jubelnde Knabenstimmen).
Hört Ihr empor aus der Tiefe dringen
Jubelnder Stimme jugendlich Klingeln?
Dort, wo sie tönen in Schall und Braus,
Dort auf dem Kirchplatz steht das Haus,
Wo die herrliche Saat, die Ihr gefäß,
Winkend in wogenden Halmen steht.

Hofmeister:

Nun weiß ich's, o Teurer, mein Werk ist gut,
Und nimmer verglimmt die heilige Glut.
Mir hat's Euer Blick, Eure Hand veründet,
Durch die Ihr treu Euch mir verbündet.
Mir lagt's jener Jubel in stillen Gassen:
Sie werden niemals mich verlassen.
Sie haben dem Geist eine Stätte bereitet,
Darin er stolz die Flügel breitet.
(Er spricht das Folgende in prophetischem Tone).

Doch das Wissen mehrt sich, und Schar um Schar

Drängt sich begierig um seinen Altar.

D e c h s l i n

(der sich mit Ackermann beschäftigt):

Wir wollen ihm die Zeich' auf den Rücken malen!

G e s b e t h A c k e r m a n n

(herbeifürzend):

Ein Tüchlein, ein Tüchlein, um Gotteswillen!

Dass wir das Blut geschnölde stilen!

(Sie führt in Gemeinschaft mit Adelphi den blutenden Bruder hinter's Haus. Auch Katharina Ulmer zieht jämmernd mit ihrem Jungen ab).

D e c h s l i n

(zu Provisor Fischer):

Wollt Ihr mir die Sünder zur Stelle führen,

Dass wir ein Exempel statuieren!

(Wie Fischer geht, kommt Rater mit den beiden Schuldigen; hinter ihm Schüler).

M a t e r :

Da sind sie, die grindigen Bösewichter!

(Triumphierend zu den Sündern):

Nun kommt ihr vor den rechten Richter!

D e c h s l i n

(zu Heinz Linggi, streng):

Ist's wahr, Heinz, schlägst du den Joachim?

H e i n z L i n g g i

(weinend):

Ja, ja! Ich wollte mich rächen an ihm!

Er hat mich verklatscht, als ich nippte am Wein.

D e c h s l i n

(zu seinem Neffen Blasius):

Warfst du den Hans Ulmer ins Dicke hinein?

Du hast ihn ja schön zugerichtet!

B l a s i u s D e c h s l i n

(trostig):

Ich that's. Er ist ein erbärmlicher Wicht!

D e c h s l i n

(schlägt ihm eins hinter die Ohren; zu Rater):

Herr Provisor, führt sie mir ins Haus!

Wir geben als Virgatumschmaus

Von den neuen Ruten jedem zu schmecken; —

Wir wollen sie gleich zusammenstecken.

(Rater führt die beiden Knaben ab).

D e c h s l i n

(zu den übrigen Schülern):

Hat jeder mir sein Dutzend gefunden?

Kommt her, nun werden die Ruten gebunden!

(zu einem der Knaben):

Gib mir dein Bündel! Ihr andern paßt auf!

Legt nur vorderhand eure Zweige zu Hauf!

(Er beginnt funktgerecht eine Rute zu binden).

Erst werden die Blätter abgestrichen,

Dann die Zweiglein einander angeglichen,

Dass man das Ganze bequem kann fassen

Und die Astlein zu einander passen.

Seid ihr so weit, so geht's ans Binden.

Mit Weidengertlein mußt umwinden

Ihr nun der Ruten dices Ende.

Paßt auf und nehmt's geschickt in die Hände,

Und strafft die Weiden tüchtig an,

Dass nicht, kaum ist ein Streich gethan,

Das Bündel fliegt in alle Winde!

Nun auf, schafft sorgsam und geschwinde —

Hernach gibt's etwas auf den Zahn!

(Die Knaben machen sich ans Rutenbinden, beaufsichtigt und angeleitet von Magister Dechslin und den Provisoren).

H o f m e i s t e r

(mit Stofar in eifrigem Gespräch nach vorn kommend):

Ihr mögt nun sagen, was Ihr wollt!

Als Ihr in Herzog Ulrichs Sold

Unter Spiegelberg zogt ins Schwabenland

Und Stuttgarts Mauern habt heranzt,

Das, Herr Säckelmeister, war eine Sünde

Wider die alten Schweizerbünde.

Aber das nicht, wie Ihr behauptet und glaubt,

Wenn Herr Zwingli einem Bauern erlaubt,

Dass er seine Gevatterin freit,

Obgleich sie einst trug ein klösterlich Kleid.

S t o f a r

(gereizt):

Das mag sich schicken für Pfarrer und Lehrer
Und andere solche Menschheitsbekehrer,

In den Stuben und Mauern fein ordentlich bleiben
Und allerhand schöne Künste treiben!
Aber dem brausenden Kriegerblut
Thut solch friedjame Ruh' nicht gut.
Das muß hinaus in des Lebens Meer,
Und wär's auch als Söldner in fremdem Heer!
Gar thöricht ist Zürichs Reisläuferegesetz,
Und was der Zwingli sagt, nenn' ich Geschwätz!

E g g e n s t o r f f

(tritt vermittelnd zwischen sie):

Muß ich schon wieder zum Frieden raten?
Im Augenblick sprießen der Zwietracht Saaten,
Kaum daß ich ein wenig zur Seite mich zieh'.
O daß doch die besten Geister nie
Ans gleiche Ziel gemeinsam gehn!
Man hat's an Zwingli und Luther gesehn:
Sie werden sich niemals ganz verstehn.
Bedenkt, Ihr Herrn! Nur der Eifer fürs Gute,
Der wallt und siedet Euch im Blute.
Ihr (zu Stofar) kommt von hier, Ihr (zu Hofmeister) geht von dort;
Doch Ihr beide zieht an den gleichen Ort.
Ein Ziel eint beide; das, bitt' ich, bedenkt!
Versöhnt Euch! Und Gott, der die Herzen lenkt,
Der laßt Euch im Frieden das Ziel erreichen,
Ob auch die Wege sich nicht gleichen!

H o f m e i s t e r

(streckt Stofar die Hand hin):

Jawohl, Herr Säckelmeister! Mir scheint,
Dass es der Herr Propst gar redlich meint.
Wir wollen in Liebe uns versöhnen.

S t o f a r

(die Hand ergreifend):

Doch dürft Ihr nicht auf das Papsttum höhnen!

(Die Knaben bringen die fertigen Ruten und weisen sie Dechslin vor).

D e c h s l i n:

Nun zeigt, ihr Buben, was ihr geschafft!

(zu dem einen):

Recht! (zu einem andern):

Hier ist das Band zu wenig gestrafft!

(zu einem dritten):

Die da ist besser, die muß ich loben!

(zu einem vierten, der ihm zwei Ruten reicht):

Vortrefflich, die wollen wir gleich erproben!

(zu Provisor Fischer):

Herr Provisor, ich bitt' Euch, holt aus dem Haus

Mir nun die beiden Sünder heraus!

(Fischer geht ab; Rater folgt ihm eifrig).

D e c h s l i n

(zu den Knaben):

Nun, habt ihr Hunger? Habt ihr Durst?

Bald gibts nun Krapfen, Wein und Wurst!

Da (auf den Schatten des Gebüsches zelgend) in den Schatten wird hingeseßt!

B a s t e l G r ü b e l :

Wir möchten halt lieber am Tisch dort essen!

D e c h s l i n

(lachend):

Wart nur, du Schlingel! Hast noch nicht genug,

Dass dir der Provisor den Rücken zerstüppelt?

P r o v i s o r F i s c h e r

(kommt mit Heinz Linggi und Blasius Dechslin):

Fest wären die Schlingel durchgebrannt!

Bohrten schon ein Loch in die Wand!

D e c h s l i n:

Euch will ich! Statt des Festmahls vom Rat

Kriegt ihr jetzt einen Extrasalat

Von zarten Haseltrieben und Weiden!

(zu den Provisoren):

Ihr Herrn, serviertet ihn den beiden!

(Die Provisoren, denen Dechslin die zwei ausgewählten Ruten gereicht, nehmen die Sünder, Rater den Heinz Linggi und Fischer den Blasius Dechslin).

F i s c h e r

(zu einem der größeren Knaben):

Da! Halt mir den Blasius über's Knie,

Indes ich das Strafgericht vollzieh'!

R a t e r

(geringschätzig):

Was, halten? Das besorg' ich allein.

Ich nehm' den Knirps da zwischen die Bein'.

Ein Jahrhundert nur, und das neue Haus
Hält die lernende Menge nicht aus.
Sie haben ein neues am Rhein geweiht;
Es schreitet darüber die eilende Zeit.
Sie brechen die Mauern, sie stürzen das Thor,
Sie ziehn auf die grünenden Hügel empor.
Wo auf einsamem Feld heut die Dohlerschar lärmst,
Das Wild aus dem Wald herüberschwärmt,
Da türmen sie auf — ich glaub' es zu sehn —
Einen ragenden Bau in des Himmels Höhn,

Drin fleißige Hände der Weisheit Glut
Schüren und nähren in treulicher Hut.
O möchten, sich freuend am sichern Gut,
Sie derer gedenken, die ihr Leben
Im Streit für die Wahrheit hingegeben!
O möchten sie hüten, die alles schafft,
In ehrender Demut — der Freiheit Kraft!

Indem er am Schluss das neue Gebäude auf dem Emmersberg nennt,
erscheint dessen Bild am Prospekt in rosigem Schein und bleibt stehen, bis
Hofmeister seine Rede beendet hat und der Vorhang fällt.

Hans Bendel von Schaffhausen.

(1814—1853).

Mit zwei Abbildungen.

Der Kunstmaler Hans Bendel war der Sohn eines tüchtigen Schreinermeisters und späteren Schaffners an der Krankenanstalt Schaffhausen. Mit gutem Erfolg besuchte er die Schulen seiner Vaterstadt, und da er schon früh Talent und Liebhaberei zeigte für das Zeichnen, erhielt er darin Privatunterricht durch den Landschaftsmaler J. J. Beck. Am liebsten zeichnete er Pferde. Bei einem ehrenwerten Malermeister erlernte er hierauf den Flachmalerberuf; doch fand er daran keinen Geschmack, am wenigsten am Farbenreichen. Im Jahr 1834 reiste er nach München und fand dort Arbeit beim Hofbergolder Spahn. Oft hatte er nun in den Sälen der Residenz zu arbeiten.

Im folgenden Jahr erkrankte Bendel schwer, und nur mit Mühe erholte er sich von der Krankheit, die nicht ohne Einfluss auf sein Inneres blieb. Ein Erholungsaufenthalt in der Heimat brachte ihn wieder zu Kräften, und bald stand er vor der Entscheidung über sein weiteres Schicksal. Immer hatte ihm als das Ideal seines Lebenszwecks vorgeschwungen, doch noch der Kunst sich widmen zu können, und da sein Beruf ihm gerade wenig Arbeit verschaffte, so besuchte er fleißig die Gemäldegallerie, um sich von der Kunst etwas Gewinn zu holen.

In der Leuchtenbergischen Gallerie kopierte er ein Gemälde. Die Zeichnung sandte er am Christtage 1835 seinen Eltern. Oft blieb Bendel über den Mittag in der Gemäldegallerie, um sich namentlich an den Arbeiten Kaulbachs, aber auch anderer zu erlären und zu versuchen. Einmal wurde er von Kaulbach, dem damaligen berühmten Maler und Professor, selbst beim Kopieren überrascht; dieser wunderte sich über seine Fähigkeiten und fragte ihn, wie lange er schon die Akademie besuchte. Bendel musste antworten, er habe die Akademie noch nicht einmal gesehen, geschweige denn besucht und sei nur ein Bergoldergeselle. Kaulbach staunte hierüber und ermunterte ihn, sein Talent auszubilden und sich der Kunst gänzlich zu widmen. Er gewann Interesse für den strebsamen jungen Mann und sicherte ihm Rat sowie Hilfe und Beistand zu. Dieses Begegnung wirkte mächtig auf den Geist des Jünglings ein. Doch woher die Mittel nehmen zu seiner künstlerischen Ausbildung? Denn seinem Vater durfte er neue Opfer kaum mehr zumuten. Er wagte es aber doch und schrieb unter andern Folgendes an den Vater: „Der erste Augenblick, der über mein Los entscheiden soll, ist gekommen; endlich steht' ich nun an den Stufen, auf deren Höhe die schönsten Hoffnungen mir blühen; kann ich mich zu ihnen hinanschwingen, so bin ich gerettet und werde glücklich sein; wird der Weg mir aber streitig gemacht und kann ich nicht zum Ziel meiner Wünsche kommen, so ist mein Unglück vollendet, und ich werde keinen glücklichen Tagen entgegengehen! Jetzt ist die Zeit gekommen, die da reif ist, Euch alles zu sagen, was schon längst mit tiefem Schmerz und stillem Kummer ich geheimnisvoll in meiner Brust bewahrte.“

Und weiter:

„Zu was der Mensch von Gott bestimmt, dem läßt Er es an Hülfe niemals fehlen, wenn Er es auch eine lange Zeit für gut hält, uns der Hoffnungslosigkeit preiszugeben. Mein Mut ist zehnfach verdoppelt worden, da ich jetzt Männer an der Seite habe, die mich anfeuern und aufmuntern, mir sogar eigenhändig mit Rat und That zur Hand gehen, die mir alle Mittel und Wege schaffen mich dahinzubringen, wornach mein Trachten geht, ... wenn Kaulbach, der Schüler des großen Cornelius, sich nicht schämt, zu mir in mein Logis zu kommen, um

mich zu unterrichten, wenn ich jede Stunde zu ihm ohne Schüchternheit gehen darf, wenn ich Rats bedarf.“

Es folgt nun im Briefe das inständige Erfuchen, für ihn die benötigte Summe Geldes zu seiner Ausbildung zu verbürgen. „Nur diesmal noch, Vater, steht Euer Sohn schützend bei; doch fern von mir sei aller Ueberdrang!“

Der Vater ging auf die dringenden Wünsche des Sohnes ein und fand, da auch Kaulbach hiezu ermunterte, wohlhabende Freunde, die unserm Bendel mit den nötigen Geldmitteln an die Hand gingen. So wurde es ihm möglich, sich für die Kunst auszubilden. Die erste eigene Komposition, die er den Eltern einenden konnte, war eine Zeichnung, darstellend den Sprung Wilhelm Tell's auf die Platte am Urnersee.

Zu unauslöschlichem Danke verpflichtete er sich gegenüber seinen Wohlthätern, und es ist wirklich rührend, mit welcher Liebe, Achtung und Unabhängigkeit er ihrer beinahe in allen Briefen gedenkt. So versicherte er in einem Brief vom 8. April 1848, „daß es vielleicht wenige gibt wie ich, die es im Herzen so anerkennen, was man mit Liebe an ihnen thut.“ „Es ist nicht die Gabe allein,“ fährt er fort, „die mich erfreuen kann, sondern das wie, wie sie mir zukommt.“

Bendel war nun Kaulbachs Schüler geworden. In einem seiner Briefe sagt er von seinem Lehrer: „... Er ist mein Ratgeber, er will in Wahrheit mein Bestes; in meinem Glück fühlt er sich beglückt als Urheber desselben.“

Dieses sehr intime Verhältnis dauert nun mehrere Jahre ungestört fort. Bendel komponiert zunächst Bilder, in denen er die Hauptereignisse der Appenzellerkriege darstellt. Er macht dann längere Reisen im Tirol, von wo er eine reiche Auswahl von Studien heimbringt.

Im Jahr 1838 unternimmt er mit Kaulbach und dessen Familie sowie zwei Mitschülern eine Reise nach Rom, die zu seiner künstlerischen Ausbildung sehr viel beiträgt. Alle arbeiteten sehr fleißig; darum zeichnete Kaulbach über der Thüre ihres Ateliers in Rom als Symbol eine Biene. In diesem Aufenthalt in Rom erinnert eine Zeichnung, welche die Kunsthalle Winterthur besitzt, der „Gesellsritt“. Bendel stellt hier den Ausritt ihrer ganzen Gesellschaft nach der Campagna dar. Frau Kaulbach eröffnet den Zug, der Professor schließt ihn. Dazwischen reiten die Schüler und Freunde auf den kleinen Eseln, über die ihre langen Beine herunterhängen. Es sind alles Porträts, und das Bild ist voll Humor.

1842 verheiratet sich Bendel mit Rosalie Kolb aus München. Die Eltern erhielten als Andenken an diese Hochzeit das Bild der jungen Gattin im Brautschmuck in Öl gemalt. Von jetzt an befindet sich Bendel meist in München, hält sich aber doch zeitweise zur Ausführung von Aufträgen in der Schweiz auf. Bekannt sind folgende seiner Arbeiten aus dieser Zeit: ein Totentanz in 36 Blättern und Lienhard und Gertrud (nach Pestalozzi) auf Stein gezeichnet; ferner Szenen aus dem Sonderbundskrieg; und in Öl: Die Heimkehr des Soldaten nach Hebel; der Abschied in die Fremde nach demselben und das Zusammentreffen des Landvogtes Gessler mit Tell im Gebirge. Seine letzten Arbeiten sind die Fresken in der Villa Charlottenfels bei Schaffhausen, in der er Szenen aus der Schweizergeschichte darstellte, und ein Altarbild in der katholischen Kirche dafelbst. Als der Künstler eben ein Atelier in Schaffhausen einrichten wollte, wurde er von einer tüchtigen